

BAUNETZWOCHE #50

Das Querformat für Architekten. 12. Oktober 2007

Mittwoch

„ECE Passau - Richtfest der Schande“, unter dieser Überschrift prangert die „Medienagentur Denk“ heute das derzeit größte Bauvorhaben der Stadt Passau an. Was ist passiert? Im Juli 2004 stimmten die Passauer in einem Wahlverfahren für den Bau des Einkaufszentrums „Neue Mitte Passau“. Überzeugt hatte sie damals vor allem die Botschaft, dass mit dem Zentrum „1000 neue Arbeitsplätze für die Stadt“ entstünden. Nach drei Jahren sieht die Bilanz dagegen so aus: 100 türkische Arbeiter waren extra für die Baustelle eingeflogen, jedoch im August 2007 von den Zollbehörden bei einer Razzia auf der Baustelle entdeckt - und kurz darauf abgeschoben worden. Ersetzt wurden sie inzwischen von polnischen Kollegen.

Donnerstag

Wir wissen es ja schon lange, aber nun haben wir es schwarz auf weiß: Architektur bringt Gäste. Dies belegt eine Studie des österreichischen Wirtschaftsinstituts zusammen mit Vorarlberg Tourismus, die heute vorgestellt wurde. Danach gaben 88 % der befragten Unternehmen an, dass sich die Investition in moderne Architektur für sie gelohnt habe. Befragt wurden Bauherren, die für ihre Baumaßnahmen hochwertige zeitgenössische Architektur eingesetzt hatten. 80 % bestätigen, dass die moderne Bauweise ein wichtiger Marketingfaktor sei, 95 % finden ihren Betrieb für neue, einkommensstarke Gäste-Schichten attraktiv. Schade, dass man das in Passau vor drei Jahren noch nicht wusste.



Special:
HÜTTEN &
PALÄSTE

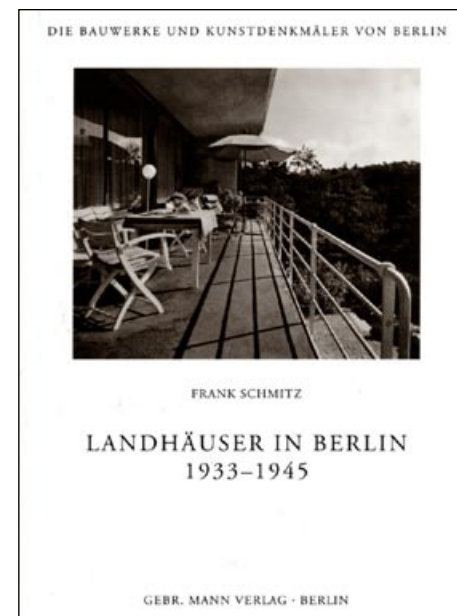
Landhäuser in Berlin 1933-1945

Zur Straße hin ist das Haus zwar nicht unbedingt konventionell, aber sicher auch nicht avantgardistisch: Satteldach mit weitem Überstand, Putzfassade, Lochfenster. Doch zur Garten- und Wasserseite hin artikuliert es sich dann völlig anders: riesige, gerundete Verglasungen, eine fast dekonstruktivistisch motivierte Dachlandschaft, ein organischer Grundriss mit unregelmäßigen Räumen. Die Villa Baensch am Höhenweg in Berlin-Spandau von Hans Scharoun wird gern für die These herangezogen, in der Nazizeit hätten modern gesonnene Architekten die Moderne „versteckt“: im Inneren und zum Garten hin. Auch das Haus Ritzerfeld (1936-38) von den Brüdern Luckhardt macht nach vorn mit mächtig überstehendem Walmdach und Travertineinfassungen auf repräsentativ und konservativ, während zum Garten hin raumhohe Terrassenverglasungen eher an Mies' Villa Tugendhat als an Adolf & Albert erinnern. Doch der Autor unseres Bandes über „Landhäuser“ (gemeint ist generell der individuelle Einfamilienhausbau) glaubt nicht an die „versteckte“ Moderne und das Muster von der „inneren Emigration“ ihrer Architekten, und das weist er auch schlüssig nach. Selten hat sich ein aus einer

Dissertation erwachsenes Fachbuch so spannend gelesen wie dieses. Seine zentrale These ist die der Vielfalt. Konnte Nikolaus Pevsner noch 1957 apodiktisch behaupten, über nationalsozialistische Architektur in Deutschland sei „jedes Wort zuviel“ – mit diesem Zitat beginnt das Buch –, so weiß die Forschung heute natürlich, dass eine alleinige Reduktion der Bauproduktion der Jahre 1933 bis 1945 auf den vergrößerten Neoklassizismus Speer'scher Prägung spätestens bei den Bauaufgaben Industrie- und Wohnungsbau nicht funktioniert. Uneinheitlich, unterschiedlich, vielfältig: das sind die Vokabeln, die Frank Schmitz insbesondere auf den Einfamilienhaus- und Villenbau jener Jahre anwendet. Seiner Meinung nach liegt das auch am Pluralismus Berlins der Weimarer Zeit, der noch bis ins Tausendjährige Reich hinein nachwirke. Es mag durchaus zutreffen, dass die hier konstatierte Vielfalt in München oder Stuttgart nicht vorgefunden werden kann. Der Autor unternimmt dann den überzeugenden Versuch, verschiedenartige Gestaltungsprinzipien und verschiedene Bauaufgaben miteinander in Bezug zu setzen. Das wird immer wieder in Fallstudien an konkreten Objekten vertieft. Ein Katalogteil mit 53 Objekten, darunter Häuser von Eiermann,

Henselmann, Hilberseimer, Baumgarten, Bartning und eben Scharoun und den Luckhardts, beschließt den Band. Der Katalog führt noch einmal die ganze Bandbreite jener Jahre und damit die Hypothese des Autors vor. Einzuwenden wäre lediglich, dass sich hier naturgemäß die „besonderen“, außergewöhnlichen Häuser bündeln. Das Straßenbild „normaler“ Villenvierteln und Siedlungen nach 1933 ist deutlich ärmer und konservativer. Und eben nicht interessant genug für ein solches Buch. (Benedikt Hotze)

Die Bau- und Kunstdenkmäler von



Berlin. Beiheft 31
Frank Schmitz: Landhäuser in Berlin 1933-1945
Gebr. Mann Verlag, Berlin, 2007
403 Seiten, zahlreiche S/W-Abbildungen,
89 Euro
ISBN 3786125430



Scharouns Villa Baensch (oben) und Luckhardts Haus Ritzerfeld (unten)

HÜTTEN & PALÄSTE

In den Kleinsthäusern von Nanni Grau und Frank Schönert werden Hütten für Kleingärten zu Minipalästen: Datschenarchitektur für Stilbewusste.



Wenige Jahre nach dem Aufbruch in dieses Jahrtausend, als sich die Börse noch nicht vom Internetcrash erholt hatte, die Auftragsbücher leer waren und sich der gefühlte Wohlstand in Deutschland ungefähr auf dem Niveau von Südbulgarien bewegte, fingen junge, bauhungrige Architekten an, sich einem Feld zu nähern, das vormals als No-Go-Area für stilbewusste Berufsgestalter verschrien war: dem Kleingarten.

Um dieses Gebiet hatten sogar die Selbstbau-propagierenden Siebziger-Jahre-Architekten einen weiten Bogen gemacht: Kleingärtner galten als Inbegriff der Spießbürgerlichkeit und ihre Gärten als Minenfelder ästhetischer Scheußlichkeiten, in denen man vor patrouillierenden Gartenzwergeparaden als Sinnbild sozialer Kontrolle ständig in Deckung gehen musste.

Plötzlich erlebte also dieses bebauungsplanbefreite Grün eine Renaissance, lobten Stadtplaner die intelligente, ja geradezu anarchistische Urbarmachung der als unnutzbar geltenden Restflächen zwischen S-Bahngleisen, Gewerbegebieten und Autobahnbrücken durch die Laubenpieper. Und man versuchte hier, für den ebenso wachen wie kurz vor dem Aus stehenden Traum des zum Sparen verdonnerten Mittelstands (es drohte der Wegfall der Eigenheimzulage) Verwirklichung

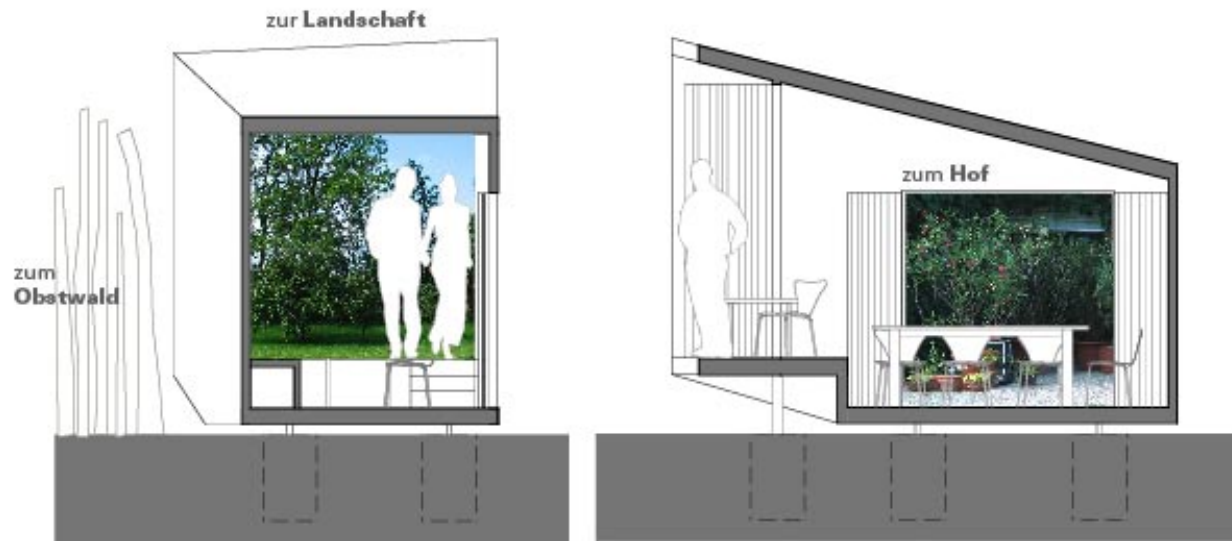


Die *Chamäleonlaube CaLa* (diese und vorige Seite) war erstmals auf der Grünen Woche 2007 zu sehen. Ihr Konzept beinhaltet zum einen eine offene und praktische Raumaufteilung, zum anderen die Fähigkeit, nahezu jede wünschenswerte Fassade annehmen zu können.

Die Laube wird als Holzrahmenbau gefertigt und ist in fünf zur Wahl stehenden Fassaden aus Holz, Putz oder Wellblech erhältlich. Sie ist so konzipiert, dass sich - auf Wunsch oder in Eigenleistung - weitere Fassaden anbringen lassen. Die Laube kann sich somit gleich einem Chamäleon jeder Umgebung anpassen. Darüber hinaus lässt sie sich auch zu einem gedämmten Wochenendhaus ausbauen. Ausführung und Abmessungen nach Bundeskleingartengesetz: Erhältlich als 24 qm und als kleinere 16 qm Version. Große Glastüren mit Klapppläden, hochwertiger Rahmenbau unter Verwendung von Hölzern aus nachhaltiger Waldbewirtschaftung (PEFC-Zertifikat). Als Bausatz erhältlich: Errichtung im Selbstbau oder durch den Hersteller.

Ab 12.000 Euro.

Fotos: Frank Hülsbömer



Gartensalon Panoramaterrasse + Gesellschaftsraum



Gartensalon Süssen, Selbstbauprojekt

Der Bauherrin fehlte ein entspannender Rückzugsort zum Teetrinken, der Bauherr wünschte sich einen Raum, in dem nach der Sauna mit Freunden ungestört Karten gespielt werden kann. Die Idee des Gartensalons ist die Verbindung der beiden unterschiedlichen Bereiche:

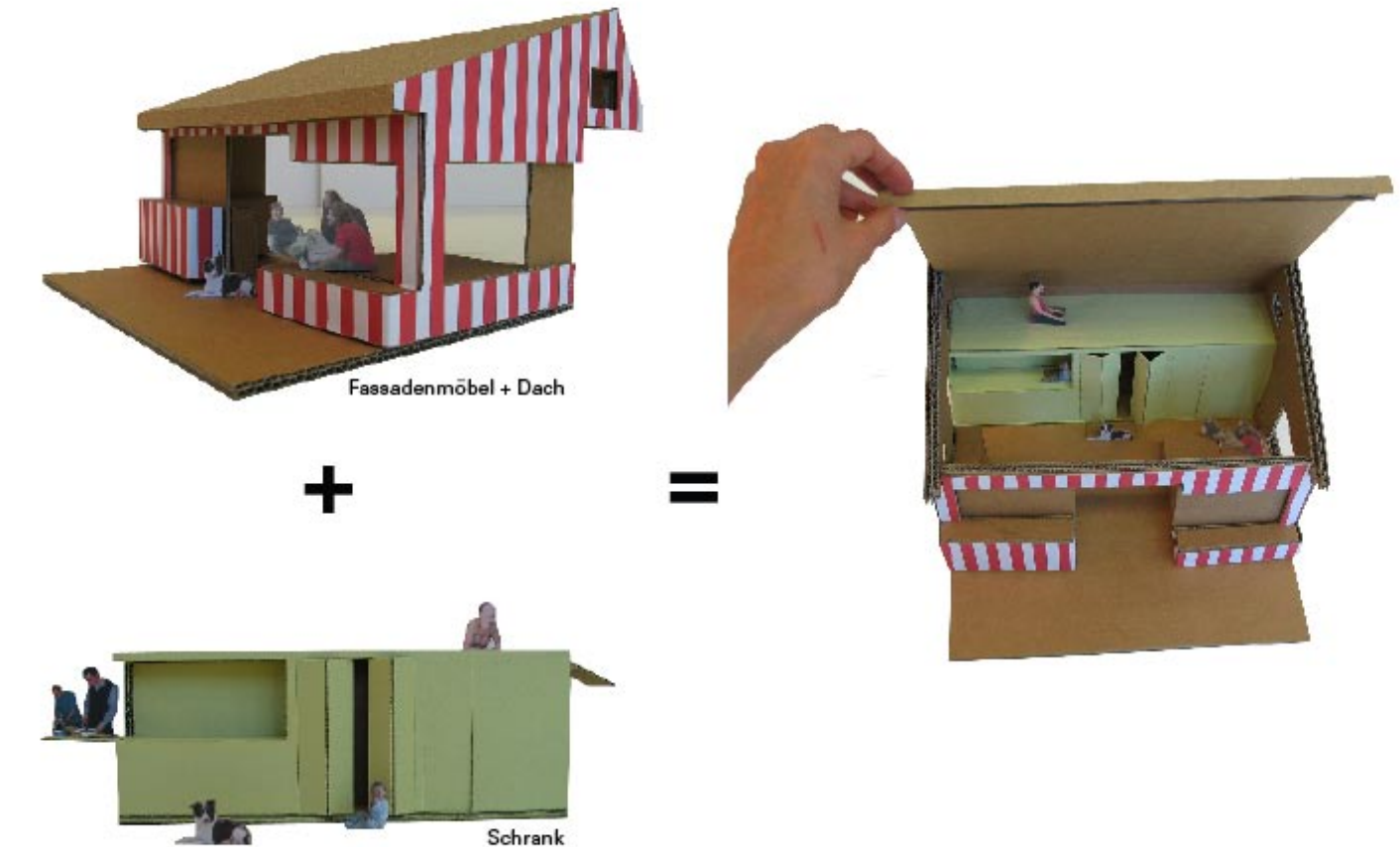
Ein Gesellschaftsraum, der sich mittels Falttüren zu einem kleinen Hof öffnen lässt, sowie eine höher gelegene Panoramaterrasse, die einen ausgewählten Blick auf die Landschaft freigibt. Rückseitig zum Platz ist die Fassade halb durchlässig, um die Lichtstimmung des nahe gelegenen Obstwaldes einzufangen.

zu finden: Das Einfamilienhaus sollte in die Kleingärten hinübergerettet werden. Da das nicht so einfach geht, wurden Bauvorschriften ausgehebelt, Wohnräume zu Skulpturen erklärt und vieles mehr, bis plötzlich veritable EFHs die Kleingärten durchdrangen und sich die Laubenpieper verwundert die Augen rieben.

Doch die Beschäftigung mit der „Bastelarchitektur“ währte nicht lange, kurze Zeit später hatte die Laubengestaltung als Spielplatz experimentierfreudiger Jungarchitekten ausgedient, die inzwischen „richtige“ Aufträge bearbeiten durften.

Die Lauben-Hysterie legte sich. Doch es gibt Architekten, die dem Kleingarten immer noch die Treue halten. Sie haben erst gar nicht versucht, hier ihre eigenen Regeln zu erfinden, sondern vielmehr, aus den Ideen der Kleingärtner Inspiration für schlaue Datschen-Entwürfe zu saugen: Hütten und Paläste heißt das Büro von Nanni Grau und Frank Schönert, die sich selbst inzwischen als Lauben-Experten bezeichnen oder auch als „Spezialisten für Bauen im kleinen Maßstab und großem Vergnügen“.

Setzte der frühe Lauben-Hype bei der Überlegung an: „Ich würde gern im Grünen wohnen, aber Zehlendorf kann ich mir nicht leisten,“ sind die Bauherren von Grau und Schönert



Umlaube = Schrank + Fassadenmöbel + Dach

anders: Sie wollen gar nicht ins Einfamilienhaus. Sie wollen ihre Stadtwohnung behalten und lediglich am Wochenende oder in ihrer Freizeit mal echte Grashalme zwischen den Zehen spüren. So wie es die Kleingärtner eben auch machen – allerdings mit einem

gewissen Stilbewusstsein. „Generation IKEA“ nennen Grau und Schönert ihre Kunden zwischen Ende dreißig und Mitte fünfzig. Für sie haben Hütten und Paläste (HuP) veritable Feldforschung betrieben und das Verhalten der Laubenbewohner studiert, um die opti-

male Gartenhütte zu (er)finden: Untersuchungsgegenstand war das Verhalten des Kleingärtners im Allgemeinen und das der Berliner Spezie im Besonderen. Interessante Erkenntnisse kamen dabei zu Tage: So stellten HuP fest, dass sich Kleingärtner eigentlich kaum in



Variante 03: „Frühling“
mit integriertem Vordach



Variante 04: „Eiche“
mit integriertem Vordach



Variante 01: Typ UmLa
Modell „Eiche“



Variante 02: Typ UmLa
Modell „Erdbeer-Vanille“
mit integriertem Vordach



Variante 05: „Safari“
mit integriertem Vordach

Die Gartenlaube *UmLa* („*Umlaube*“) wurde wie die *DuLa* mit dem Landesverband der Berliner Kleingärtner und aus den aktuellen Anforderungen des Kleingartenwesens entwickelt. Sie richtet sich speziell an junge Familien, die den Kleingarten weniger zum Gemüseanbau, sondern vielmehr als Erholungsbereich nutzen. Das Familienleben im Garten organisiert sich mit dem Lauf der Sonne. Die gesamte Fassade wird zum „Fassadenmöbel“: Man sitzt, liegt oder kocht in der Fassade und „laubt“ so mit der Sonne um die Laube herum. Durch großflächige Schiebelemente kann diese fast vollständig geöffnet werden. Alle Funktionen sind in dem schrankartigen Serviceelement zusammengefasst.



MiniLaube „MiLa“

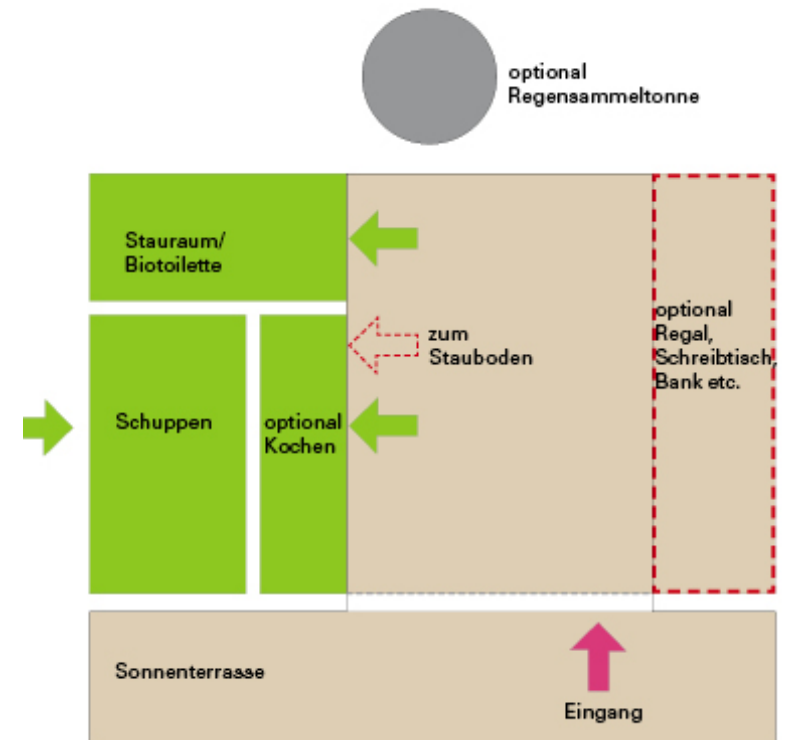
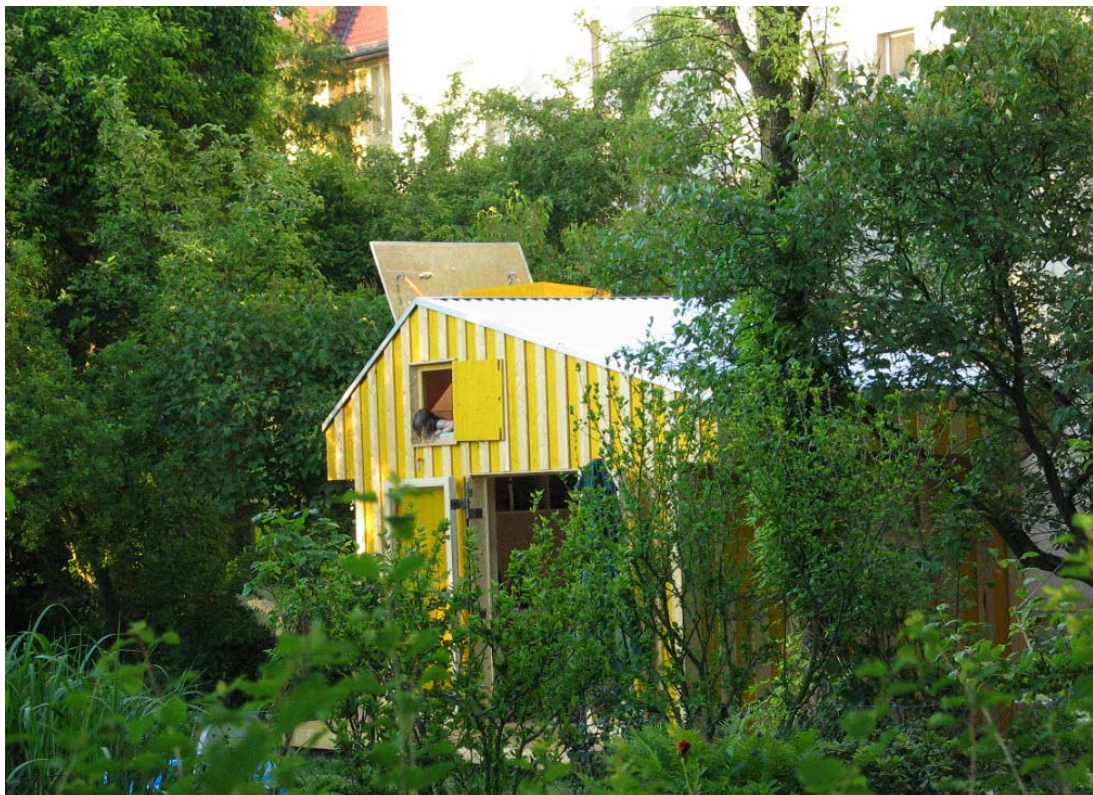
Schrank + ein großer Raum mit
Sonnenterrasse + Dach

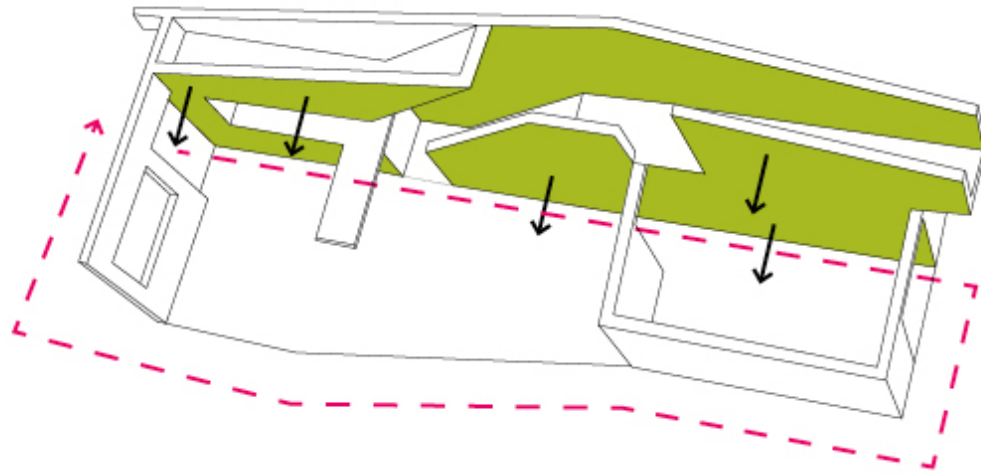
Auf einer Grundfläche von 16 qm ist alles
untergebracht: Der geräumige, helle Auf-
enthaltsraum öffnet sich bei Sonne zum
Garten und bietet Schutz bei Regen.

Daneben sind die Nutzfunktionen zusamen-
gefasst: Biotoilette und Ablage zum Verarbeiten
der Ernte sowie ein geräumiger Geräteschrank.
Obenauf befindet sich ein vielfältig nutzbarer
Stauboden. Die vorgelagerte, breite Terrasse
bietet auf 5 qm Platz für Sonnenanbeter.

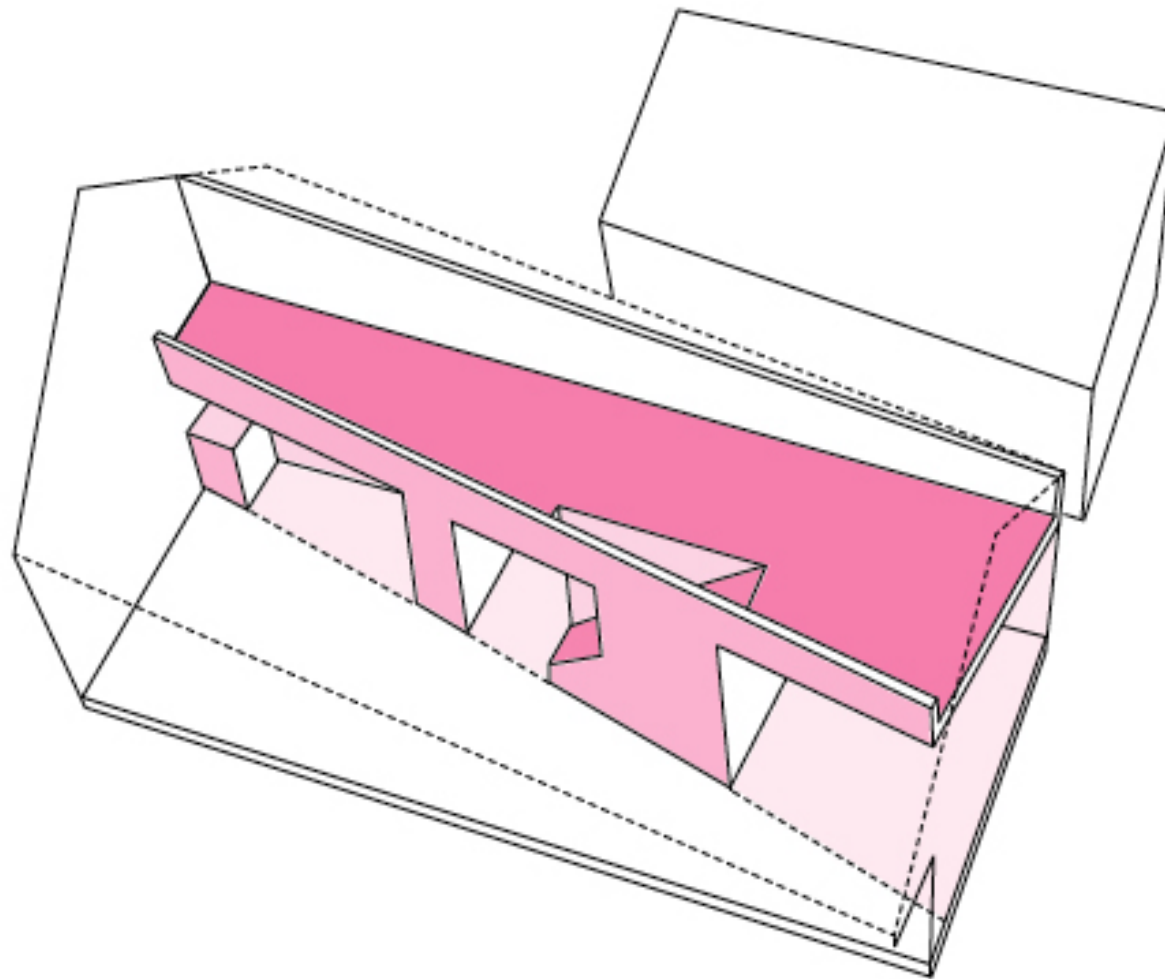
Das Dach sammelt Regenwasser, das hinter
dem Haus in einer Tonne gesammelt wird.
In der hier gezeigten Variante bietet ein großes
Klappfenster Ausblick auf den Sternhimmel.

Foto ganz links: Claudia Angelmaier





Ferienhaus Buckow: Ausgangspunkt waren sowohl einfache Bauten als auch die in die Topografie drapierten Buckower Landvillen: Von der Straße aus erscheint es als einfaches, typisches Haus mit Satteldach. Zum Garten hin wird dieses zu einem Mansarddach, um das Haus genau dort durch seinen Überstand zu schützen, wo die Sonne am stärksten einfällt. Das Organisationsprinzip des Hauses beruht auf einen sich über die gesamte Länge und Höhe erstreckenden „Schrank“. Dieser beherbergt alle wichtigen Funktionen wie Küche, Bad, Bett, Stauraum, Treppe, um so auf der verbleibenden Fläche maximalen Wohnraum zu schaffen.



Ferienhaus in Berlin-Spandau

Für die im Stadtzentrum wohnenden Bauherren soll ein Domizil zum Erholen und Gärtnern im Grünen errichtet werden. Das Haus ist einfach und funktional und fügt sich in den vorliegenden Bebauungsplan ein.

Ausgangspunkt ist ein längs gerichtetes Haus mit Satteldach, das im Inneren zur Sonne gedreht wird und nach außen seinen Standort gemäß den vorgeschriebenen Baulinien beibehält. Das sich daraus ergebende diagonale Organisationsprinzip gliedert den Gesamt- raum in einen funktionalen Nutz- und einen offenen, zweigeschossigen Wohnbereich. Dadurch kann auf abgrenzende Wände verzichtet werden. *Fotos: Frank Hülsbömer*



ihrer Laube aufhalten, vielmehr bauen sie ewig große Terrassendächer an die kleine Hütte an, um möglichst häufig, lange und mit Vielen draußen sitzen zu können. Der Außenterrasse und den von außen zugänglichen „Geräteschuppen“ maßen HuP daher besonders viel Aufmerksamkeit bei. Auch die „Funktionsabläufe“ im Inneren – kochen, spülen, essen, heizen, ausruhen etc. – schauten sie sich genau an und entwickelten daraus ein Funktionselement, das genau auf diese Abläufe abgestimmt ist. Kein Wunder, dass sie dafür von den Kleingärtnern viel Lob ernten („Funktioniert ja wirklich!“).

Nur von diesen haben sie allerdings nicht gelernt. Dass das Architekturstudium und die Arbeit in bekannten Architekturbüros nicht ganz umsonst waren, entnehmen sie unter anderem der Reaktion vieler – vornehmlich männlicher – Laubenbesitzer, wenn diese beispielsweise auf der Grünen Woche ihre CaLa „Chamäleonlaube“ oder DuLa „Durchlaube“ in Augenschein nehmen. Dann heißt es oft: „Schick hier, aber dit is ja viel zu groß. Dit dürf'n wa eh nich' bauen.“ Die Maximalgröße für Lauben liegt bei 24 Quadratmetern. Solchen Skeptikern drücken HuP gern mal einen Zollstock in die Hand, damit sie sich von der „Normgerechtigkeit“ ihrer Lauben eigenhändig überzeugen können.

Dach:
Schutz vor Witterungseinflüssen und Kopfhöhe für Dachboden.

Fassadenmöbel:
Benutzbare Fassade zwischen Innen- und Aussenraum. Die Küche erweitert sich durch Arbeitsfläche, Bar oder Durchreiche in den Aussenraum. Die Fassade bietet Sitzmöglichkeit und/oder großflächige Lounge.



Schrank:
Verschließbare Serviceeinheit mit Küche, WC/Dusche und und darüberliegendem Dachboden zum Innenraum und Schuppen für Gartenwerkzeug und Mobilgar zum Aussenraum.

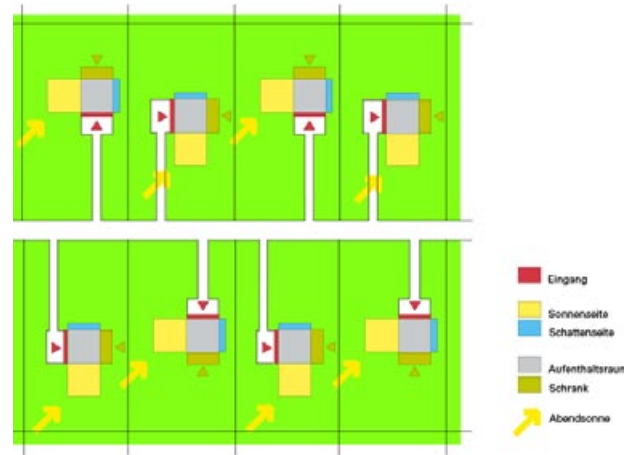
**Durchlaube „DuLa“ =
Schrank + Fassadenmöbel + Dach**



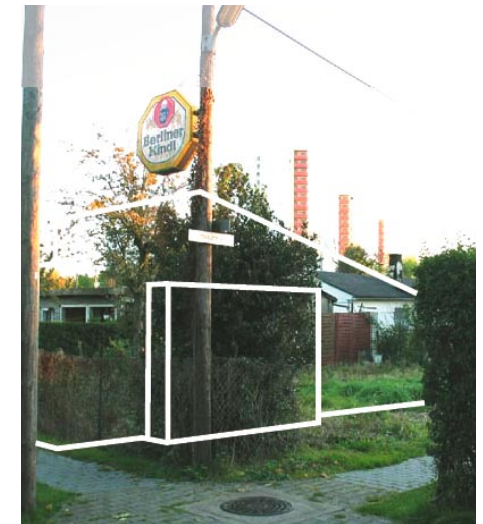
Die für junge Familien konzipierte Gartenlaube *DuLa* („Durchlaube“) wurde zusammen mit dem Landesverband der Berliner Kleingärtner entwickelt. Auf der Internationalen Grünen Woche 2006 in Berlin feierte sie ihre Premiere. Die DuLa bietet viele erlebnisarchitektonische Besonderheiten: den „Schrank“ mit viel Stauraum (Gartengeräte) oder die großflächigen Schiebeelemente, mit denen die Laube fließend in den Außenraum, also durch die Laube hindurch, erweitert werden kann. Hier laden wetterfeste „Fassadenmöbel“ zum Kochen, Sitzen, Liegen und Spielen ein.
Fotos: Frank Hülsbömer

Klar war für HuP auch, dass die Häuschen eine gewisse Zeichenhaftigkeit besitzen müssen, die dem „Image“ der Laube gerecht wird: Das Satteldach findet sich daher bei allen Laubentypen. Ein Vorteil dieser Dachform ist auch, dass die Gesetzeslage für Kleingärten bei Satteldächern eine Höhe von 3,50 Metern erlaubt, Flach- und Pultdächer dürfen dagegen maximal 2,60 Meter hoch werden – was die Nutzung des Dachraums beispielsweise als Schlafboden ausschließt. Letzterer ist aber bei HuP immer Bestandteil der Planung und führt unter anderem zu dem besagten Raumgewinn.

Ihren Traum, eine Laube als fertiges Produkt gemeinsam mit einem Fertighaushersteller zu realisieren, mussten sie leider aufgeben: Ihre Entwürfe waren zu komplex für die Baustellen des größten Hausproduzenten Deutschlands. Jetzt kooperieren sie mit einer Schreinerei und können die CaLa immerhin für 12.000 Euro anbieten. Nach ihren Vorbildern gefragt, geben sie sich ein wenig geheimnisvoll und etwas allgemein: Schinkels Erstling sei auch ein Gartenhaus gewesen, Mies' Barcelona-Pavillon im Grunde nichts Anderes als eine größere Laube. Und selbst Le Corbusier reichten in seinen letzten Lebensjahren ja die 16 Quadratmeter seines „Cabano“ an der südfranzösischen Mittelmeerküste...
(Cordula Vielhauer)



Oben und unten: Für die Kleingartenanlage „Märkische Schweiz“ in Berlin entwickelten HuP einen Städtebau auf der Grundlage der DuLa: Lauben unterteilen Gärten in private und offene Bereiche; Ausweichen jeder 2. Laube zur Minimierung sozialer Kontrolle; jede Laube hat Abendsonne.
Rechts: Ebenfalls für die „Märkische Schweiz“ planten HuP auch ein Vereinsheim, das die Kleingärtner sogleich als „Rathaus“ adaptierten.



Hütten und Paläste Architekten

Josettihöfe
Rungestraße 22-24
10179 Berlin
info@huettenundpalaeste.de

Fon: +49 30 27 58 29 39

Fax: +49 30 27 58 29 40

www.huettenundpalaeste.de

International VELUX Award 2008 for students of architecture

Light of Tomorrow

Zum dritten Mal begibt sich VELUX – gemeinsam mit der Internationalen Architektenvereinigung (UIA) und dem Europäischen Verband für Architekturausbildung (EAAE) – auf die Suche nach kreativen Lichtlösungen: Beim International VELUX Award 2008 „Light of Tomorrow“ sind Studenten aus aller Welt aufgerufen, ihre Tageslicht-Projekte einzureichen – vom konkreten Gebäudeentwurf bis zum abstrakten Konzept. Teilnehmen können Studierende, die sich bis zum 8. März 2008 unter www.velux.de/architektur registrieren und bis zum 8. Mai 2008 ihre Arbeit einreichen. Voraussetzung ist, dass sie dabei von einer Lehrkraft ihrer Fakultät unterstützt werden.

Raum für Kreativität

Der Wettbewerb ist bewusst weit gefasst: Ästhetik, Funktionalität, Nachhaltigkeit oder das Zusammenspiel von Gebäude und Umwelt sind nur einige der möglichen Schwerpunkte. „Der Award möchte den internationalen Architektennachwuchs motivieren, sich kreativ und experimentierfreudig mit Tageslicht als einem zentralen Element

**Studentenwettbewerb „Light of tomorrow“:
Jetzt registrieren unter www.velux.de/architektur**

der Architektur auseinanderzusetzen“, so Thomas Greiser von VELUX Deutschland. Dabei hofft VELUX auf eine ähnlich gute Resonanz wie bei der letzten Wettbewerbsrunde, bei der 557 Projekte von 225 Fakultäten aus 53 Ländern eingereicht wurden.

Mut wird belohnt

Als Preisgeld sind insgesamt 30.000 Euro ausgeschrieben, die VELUX im November 2008 zusammen mit einer Jury aus international renommierten Architekten vergibt. Ausgewählt werden Arbeiten, die Grenzen überschreiten und experimentelles Denken erkennen lassen.

Alle Informationen zum Wettbewerb finden Sie ab sofort unter: www.velux.de/architektur

VELUX®

Tipps

Kleine Fluchten aus New York

Auch in New York schätzt man das urbane Leben ebenso wie die Ruhe der Natur. Weit im Osten von Long Island liegt das Örtchen Orient mit seiner historischen Altstadt. Grund genug für einige New Yorker Architekten, sich hier genauer umzuschauen – und eigene Freizeitbehausungen zu errichten. Die New York Times zeigt uns in einer Slideshow die Refugien von drei Kollegen.

www.nytimes.com



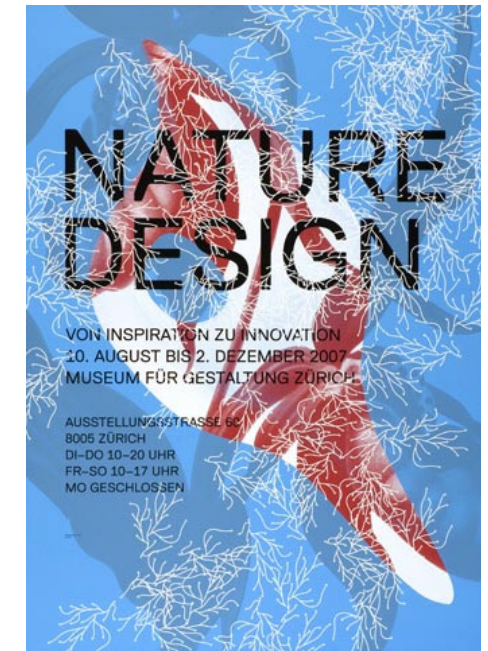
Inspiration Natur

Wo wir schon mal beim Thema sind: Das Museum für Gestaltung in Zürich zeigt unter dem Titel „Inspiration Natur“, wie uns nicht nur Kleingärtner, sondern vor allem die Natur selbst täglich neu inspiriert. Von den Tapetenmustern und Glasfenstern des Jugendstil über die organisch geformten Möbel von Charles und Ray Eames bis zu zeitgenössischen Designerstücken wie der „Alge“ von Ronan und Erwan Bouroullec reichen die Referenzobjekte, die das Museum zusammengestellt hat.

Die Ausstellung ist in unterschiedliche Bereiche gegliedert: Einerseits gibt es Passagen, die sich den theoretischen Grundlagen widmen, andererseits Themenlandschaften wie das Meer, topografische Konzepte, Formen und Materialien des Waldes und der Pflanzen, zoomorphe und anthropomorphe Ansätze, Geruch und Klima.

www.museum-gestaltung.ch

bis 2. Dezember 2007
geöffnet Di-Do 10-20 Uhr,
Fr-So 10-17 Uhr, Mo geschlossen
4. November 2007 -
Open House bei freiem Eintritt
Museum für Gestaltung Zürich,
Ausstellungsstrasse 60, CH-8005 Zürich



Liebling der Woche

Le Acque

Im Jahr 2006 präsentierte der italienische Designer Claudio Silvestrin auf der Badmesse Cersaie zum ersten Mal seinen Entwurf Le Acque als eine Hommage an das Element Wasser. Die Objekte dieser Kollektion waren aus rohem Supaigestein gehauene Badewannen und Waschtische, die mit Regalen und Ablagen aus dunklem Ebenholz ergänzt wurden. Im Herbst 2007 zeigte er eine weiterentwickelte Variante von Le Acque, die ebenfalls einer Skulptur ähnelt und in der klare geometrische Formen so aneinandergesetzt sind, dass sie nicht miteinander verschmelzen, sondern sich addieren. Le Acque besteht aus einem Kubus aus dunklem Ebenholz, in dem sich das Waschbecken als Halbkugel aus weißem Mineralguss hineinfügt. Der Kubus dient als Schrank, in dem auf drei Fächern sämtliche Badutensilien verstaut werden können, und verbirgt das am Becken angeschlossene Wasserablaufrohr. Hergestellt wird Le Acque von Toscoquattro.

www.designlines.de



Anklicken, herunterladen, ausdrucken

Einen Kalender für Studenten bietet das Deutsche Dach-Zentrum jetzt zum Download an: passend zu den Semesterzeiten von Oktober 2007 bis September 2008. Einfach [hier](#) klicken und los.



Bild der Woche*



* Den „Lauf der Dinge“ von Fischli und Weiss kennen wir. Dass man den Ablauf des Wassers fast ebenso sinnfällig darstellen kann, zeigt uns diese Fassadengestaltung in Dresden. Gefunden haben wir sie über „deputy dog“, interessant dazu auch die Kommentare der britischen Kollegen: „Typical Germans...they could over-engineer a fart. But it looks cool.“

www.deputy-dog.com